

Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung : Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins, abgehalten in Glarus, am 21. und 22. Mai 1894

Autor(en): **Hofer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **13 (1894)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresversammlung
des
Schweizerischen Armenerziehervereins,
abgehalten
in **Glarus**, am 21. und 22. Mai 1894.

**Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich,
Präsident der Versammlung.**

Hochgeehrte Anwesende!

Liebe Amtsbrüder!

Zur Jahresversammlung des schweizerischen Armenerziehervereins heisse ich Sie alle recht herzlich willkommen. Wem geht nicht das Herz auf in freudig gehobener Stimmung, wenn wir bei unserer festlichen Zusammenkunft manch' liebem alten Freunde wiederum in's Auge blicken und die Hand drücken dürfen, wenn wir neue Mitarbeiter einrücken sehen in den Dienst an den Armen, Verirrten, Verlassenen und Verwaisten auf dem schönen, heiligen Arbeitsfelde, dessen Bestellung uns anvertraut ist!

Es handelt sich für uns nicht darum, hier einige fröhliche Stunden zu verleben, und wenn unsere lieben Gastgeber, die in so freundlicher Weise unserm Verein Quartier angeboten haben, dachten, wir feiern unser Jahresfestchen nach den gewohnten Rezepten, so haben sie sich getäuscht. Man pflegt uns Armenerzieher oft mit einem gewissen Bedauern und Mitleiden anzuschauen: was haben die für ein schweres Amt! es ist ihnen doch zu gönnen, dass sie für zwei oder drei Tage den Staub der Anstalt abschütteln und die Gesellschaft oft recht ungezogener und widerhaariger Jungen verlassen durften! Nicht wahr, liebe Amtsbrüder, ich rede in Euer aller Namen, wenn ich sage: so arme Armenerzieher sind wir nicht, dass wir aufs Mitleiden der Menschen Anspruch

haben und eine freudlose Strasse seufzend einherziehen? Wir haben ein schönes Amt und rühmen uns eines gar köstlichen Berufes; freilich wer ein düsteres Gemüt hat, wem saures Blut durch die Adern fliesst, der mag alles andere sein und werden können, ein Armenerzieher wird er nie. Es wird uns viel Freude zu teil, und die schönste Freude ist es, wenn unsere Zöglinge recht thun, wenn ein guter, heimeliger, freundlicher Geist der Liebe und des Vertrauens durch unser Haus weht, wenn wir auf früher dürrem Erdreich eine vielversprechende Saat keimen sehen, wenn früher hartes und ungefügtes Material sich formen lässt durch Gottes Geist und treue Menschenarbeit.

Wir kommen zusammen, nicht weil wir festlicher Freude bedürftig wären, wozu denn? weil wir einander nötig haben, weil wir auf unsern Posten etwas einsam stehen, während doch auf unserm Arbeitsgebiete ganz besonders der brüderliche Austausch der Gedanken und Erfahrungen, die Verbindung der Kräfte zur Erreichung grosser Ziele, zur richtigen Erkenntnis der Dinge, zur planmässigen Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände geboten erscheint. Wir dürfen nicht einseitig werden und unser Werk nicht schablonenmässig treiben, wir dürfen uns nicht Scheuleder wachsen lassen, sondern wir sollen Acht haben auf die Zeit, in welcher wir stehen, auf die grossen Fragen, welche die Gemüter bewegen, auf die Keime neuer Probleme und Gestaltungen.

Seid mir nochmals gegrüsst alle, die ihr gekommen seid, zu lehren und zu lernen! Möge unsere Maienfahrt ins schöne Glarnerländchen gesegnet sein und fruchtbare Anregungen und keimfähige Samenkörner ausstreuen auf fruchtbares Erdreich!

22 Jahre sind verflossen, seit unser Verein zum letzten Mal in Glarus tagte, wie viele unter Ihnen waren damals dabei? Ich denke, sie wären bald gezählt, die Zeiten ändern und wir ändern in ihnen, aber die heilige Sache, für welche wir einstehen und welcher unser Leben geweiht ist, sie bleibt und sie wird bleiben, so lange wir noch auf das tausendjährige Reich warten, so lange sich noch Arme finden, so lange es noch Wunden zu verbinden und Thränen zu trocknen giebt. Der Wunderbalsam, mit welchem die bösesten Schäden sich heilen lassen, ist kein Geheimmittel, es ist die Liebe, die aber nicht bloss schönes Gefühl, nicht selbstsüchtiges Geniessenwollen, nicht mehr oder minder fromme Beschaulichkeit zu eigener Befriedigung ist, sondern That, Selbstverleugnung, Aufopferung, Hingabe an die geringsten unter den Brüdern unseres himmlischen Meisters, an die Armen und

Elenden, die Verlassenen und Hülflösen, die Verwahrlosten und Verlorenen. Welches die Erfolge unserer Arbeit sind, darüber steht das Urteil nicht uns, überhaupt keinem Menschen zu, vielleicht sind unsere besten Erfolge die, welche sich menschlicher Kontrolle entziehen; überhaupt möchten wir nicht nach unsern Erfolgen gewürdigt werden, sondern nach der Treue, mit welcher ein Jeder an der Arbeit steht in den ihm von Gott gesetzten, äussern und innern Schranken. Gewiss hat schon Jeder unter uns etwa geseufzt: »Meister, ich habe die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen«, und darauf die Frage vernommen: »O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?« so lasset uns getrosten Mutes und unverzagt antworten: »Auf dein Wort will ich mein Netz auswerfen, so lange es für mich Tag ist.«

Unsere Zusammenkünfte sollen vor allem aus ernster Selbstprüfung gewidmet sein, wir wollen uns in aller Offenheit und ohne eitle Schönfärberei darüber Rechenschaft geben, ob wir an den uns anvertrauten Kindern das thun, was sie von uns zu erwarten ein göttliches Recht haben. Als der schweizerische Armen-erzieherverein vor 22 Jahren sich hier versammelte, beschäftigte ihn die Frage: welche Anforderungen stellt die jetzige Zeit an die Armenerziehungsanstalten und wie kann denselben entsprochen werden? Es ist nun ein recht seltsames Zusammentreffen, dass für die heutige Besprechung ein ganz ähnliches, nur etwas enger gefasstes Thema uns vorliegt: steht die heutige Armenerziehung auf der Höhe der an die allgemeine Volksbildung gestellten Anforderungen? Es ist dies in der That ein Thema, welches nicht veralten kann, welches sich vielmehr immer wieder als ein zeitgemässes darstellen wird, so lange wir nicht dem Hochmut verfallen sind, mit unserer Arbeit am Ziele der Vollendung zu stehen, und vor solcher Illusion bewahre uns Gott! Der Referent der 72sten Versammlung, unser lieber Freund Camenisch, sagte, und er redet damit gewiss uns allen aus der Seele: »Ich finde kein grösseres Vergehen an den Armen begangen, als wenn ihnen die Gelegenheit vorenthalten wird, ihre geistigen Kräfte, als das ihnen vom gütigen Schöpfer verliehene, wertvollste Kapital, auszubilden, um dadurch ihre sonst erschwerte Lebensstellung zu erleichtern und sie zu befähigen, ihre Talente zum eigenen Nutzen und zum Vorteil anderer fruchtbringend zu machen. So unverantwortlich es mir vorkommt, den armen Kindern den unbedingt nötigen Unterricht vorzuenthalten, so hoch schätze ich das Bestreben derer, die alle Mühe darauf verwenden, um Verlassenen diejenige Bildung zu teil

werden zu lassen, die ihnen nötig ist und die ihnen von Gottes- und Rechtswegen gebührt.

Nun aber schreitet die Zeit vorwärts, gerade auf dem Gebiete der Volksbildung rühmt sie sich mit Recht und mit Unrecht glänzender Fortschritte und Errungenschaften. Im modernen Staate ist die Volksschule kein Stiefkind mehr wie ehemals. In den hintersten Thalwinkel ist die Ueberzeugung gedrungen, dass dem Kinde ausser der Charakterbildung nichts besseres auf den Lebensweg mitgegeben werden kann, als eine Summe von Kenntnissen, die ihm sowohl die Fähigkeit verleihen, die edleren Güter des Lebens nach ihrem wahren Wert zu erkennen, zu erstreben und zu geniessen, als im grossen Konkurrenzkampf um die materielle Existenz seinen Platz zu erobern und zu behaupten. Welche Lasten haben sich in unsern Tagen die Gemeinden speziell zu Schulzwecken auferlegt! Wahrlich wenn Jeremias Gotthelf wieder käme und sähe die stattlichen Schulpaläste zu Stadt und zu Land, sein Schulmeister Peter Käser würde gar verwunderte Augen machen; er hätte wohl nur noch von Schulmeisters Freuden zu erzählen, oder giebt es trotzdem noch Leiden? Wer weiss! In dieser gewaltig vorwärts drängenden Entwicklung, dürfen unsere Anstaltsschulen nicht zurückbleiben, sollen sie nicht schwer Schaden leiden. Ich verdanke es unserm Referenten aufs Beste, dass er uns Anleitung geben will darüber, wie wir Schritt halten sollen mit unserer Zeit nicht als Vorreiter, aber auch nicht als österreichischer Landsturm.

Doch bevor ich unserm Herrn Referenten das Wort erteile, möchte ich mit wenigen Worten hinweisen auf einige Vorkommnisse und Veränderungen im Gebiete des Anstaltslebens, wie ich sie teils verdankenswerten Notizen den ihres verantwortlichen Amtes mehr oder weniger bewussten Kantonalkorrespondenten teils zufälligen Mitteilungen in der Presse entnehme. Ich erfülle zunächst die schmerzliche Pflicht, derjenigen unter unsern gewesenen Mitarbeitern zu gedenken, die seit unserer letzten Zusammenkunft aus diesem Leben geschieden sind.

Als wir vor einem Jahre in Biel versammelt waren, fehlte uns so sehr der sonst regelmässige Besucher unserer Versammlungen, Freund Witzemann von Kastelen. Sein Wegbleiben war uns zu wohl begründet, denn daheim lag seine treue Gattin schwer krank darnieder; die Hoffnung, dass es Gott gefallen möge, ihr wertvolles Leben zu erhalten, erfüllte sich nicht, ihr Tagewerk war vollbracht. Frau Monika Witzemann wurde den 31. Januar 1829 geboren und zwar, das dürfen wir als Armenerzieher wohl sagen,

auf dem klassischen Boden im Schloss Beuggen. Sie war die Tochter des Inspektors Christian Heinrich Zeller, eines Erziehers von Gottes Gnaden. In Gottesfurcht und inniger Frömmigkeit ist sie aufgewachsen, begabt mit einem frohen Sinn, einem tiefinnigen Gemüte, einem frischen, hellen Geiste, einer unverwüsthlichen Arbeitslust und Emsigkeit und einem praktischen Geschick, das sie über den grossen Gedanken, die sie bewegten, nie die kleinen Aufgaben des Tages vergessen liess. Eine höhere Ausbildung ihrer trefflichen Geistesanlagen wurde ihr nicht zu Teil, der Vater erklärte auf ihren Wunsch: »es ist mir lieber, wenn Du den armen Kindern die Kleider flickst.« Und sie gehorchte willig, sie fastete aber nicht sauer sehend, sondern sie salbte ihr Haupt und wusch ihr Angesicht und diente ihrem Gott mit Freuden in den Armen, deren Mutter sie werden sollte. Und wahrlich sie fand reichlich Gelegenheit, Kleider zu flicken, zunächst als Gehülfin ihrer trefflichen Mutter in Beuggen, dann vom Jahre 1856 als Vorsteherin der ein Jahr zuvor eröffneten, von unserm Freund Witzemann geleiteten Anstalt auf Schloss Kasteln; und nicht nur Kleider hat sie geflickt, mit feinem Takt, mit unermüdlicher Liebe, mit erzieherischer Weisheit, mit einer Hoffnung, die tief gegründet ist und darum nicht beim ersten Misserfolg die Flügel hängen lässt, arbeitete sie an den ihrer Leitung übergebenen armen Kindern, und Viele segnen in Dankbarkeit ihr Andenken, das Andenken einer Jüngerin Jesu Christi, die wenig fromme Worte machte, aber deren ganzes Leben durchdrungen, getragen war von der Liebe, die nicht das Ihre sucht. Kurz nach Neujahr 1893 wurde sie von einem heftigen Gelenk-Rheumatismus ergriffen, es kamen schwere Leidenswochen, in denen ihr Glaube als ächt sich bewährte; eine vorübergehende Besserung liess die Hoffnung der Kranken und ihrer besorgten Angehörigen neu aufleben. Was war das für eine Freude, als sie an einem ordentlichen Tage an's Fenster ihrer Krankenstube treten und in den Hof rufen konnte: »Gott grüss ech, Liebe!« Doch mit erneuter Heftigkeit setzte die tückische Krankheit ein, und es gieng zu Ende für den Wandel im Glauben. In der ersten Morgenstunde des 23. Mai schlummerte sie ohne Todeskampf sanft hinüber in die Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes, und da ihr Grab nun grünet, so sei ihr's nachgesagt, sie hat getreu gedienet, sie war des Herren Magd.

Hier war es eine ergraute Mitarbeiterin, die nach wohl vollendetem Tagewerk uns verlassen hat, in Belmont bei Boudry starb eine andere mitten aus der Blüte ihrer Jahre, ach! nach

menschlicher Rechnung viel zu früh. Unser Freund Weber im Waisenhaus Belmont bei Boudry trauert am Grabe seiner Gattin, die nach Gottes unerforschlichem Ratschluss nach kurzer Krankheit dahingeschieden ist. Es fehlen uns die näheren Angaben über den kurzen Lebenslauf der so früh Vollendeten, der Tochter unseres Mitarbeiters, des Herrn Waisenvater Gubler in Belmont. Wie lieblich gestaltete sich das Leben der Heimgegangenen, die unter dem weiten Dach des Elternhauses ihren eigenen Herd gründen konnte, der Mutter liebevolle Stütze, des Gatten treue Gehülfin, der Kinder sorgende Mutter! ja der Mensch blühet wie eine Blume des Grases, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nicht mehr da, doch wir freuen uns dessen, dass der Tod verschlungen ist in den Sieg.

Und nun muss ich Sie noch auf einen dritten Friedhof führen. In Zofingen starb Fräulein Leuenberger, vieljährige Lehrerin an der dortigen Taubstummenanstalt. Ich weiss von der Entschlafenen bloss das Eine, dass sie ihr ganzes Sein und Wesen dem Berufe gewidmet hat und in des Wortes ernsterer Bedeutung eine treue Seele war. Gäbe es einen schönern Spruch auf ihren Grabstein als dieses Lob, das ihr von kompetenter Seite gezollt wird?

Lasset uns in Christo einen Kranz dankbarer Erinnerung auf die drei frischen Gräber legen und dessen eingedenk, dass auch für uns die Nacht kommt, da man nicht mehr wirken kann, unsere ganze Kraft einsetzen für unsere grosse Aufgabe!

Aus dem aktiven Dienst hat sich zurückgezogen unser Freund Vater Hämmerli-Gottstatt in Biel. Gewiss hat Sie Alle sein Rücktritt sehr überrascht, wenigstens mir gieng's so. Als unser Verein vor einem Jahr sein kleines Königreich besuchte, wahrlich da sah er nicht aus wie ein müder Mann, der nach dem Feierabend sich sehne; möge das Bewusstsein treuer Pflichterfüllung und hingebender Arbeit im Dienste der Armen ihm und seiner Gattin, die Jahre verklären, die ihnen noch beschieden sein mögen!

Ebenso hat sich aus dem lauten Leben in der Anstalt in die Stille zurückgezogen Herr Waisenvater Dr. Morf in Winterthur nach 30jähriger, treuer, segensreicher Arbeit. Ihn begleitet die Hochachtung und Dankbarkeit der Gemeinde, der er in so vorzüglicher Weise gedient hat, ihn begleiten auch unsere innigsten Glückwünsche. Nicht nur in der Stille seiner Studierstube, sondern auch in der erzieherischen Praxis hat sich der fein beanlagte Mann vertieft in unsern grossen Pestalozzi, den er als leuchtendes Vorbild in unauslöschlichen Farben vor unsern Augen

malte. Wir wissen ja, dass wir dieses Vorbild nicht erreichen können, doch kannst Du nicht deren Baumeister sein, so behau als Steinmetz deinen Stein, fehlt Dir auch dazu Geschick und Verstand, so trage Mörtel herbei und Sand!

Auch die Erziehungsanstalt Rathhausen bei Luzern hatte einen Wechsel in der Direktion, indem Herr Müller sein Amt, das er in vorzüglicher, aufopferungsvoller Weise segensreich verwaltet hatte, niederlegte, sein Nachfolger ist Herr Kaplan Rogger, den wir unter den neuen Vereinsmitgliedern begrüßen.

Und wenn ich nun nach den Mitteilungen aus dem Leben der Anstaltsleute noch einiges sagen soll aus dem Leben der Anstalten, so spreche ich es zunächst aus voll dankbarer Freude, dass hier von keinem Sterben geredet werden muss vielmehr von zahlreichen Schöpfungen von Denkmälern dafür, dass in unserm Volke die Liebe zu den Armen und Geringen, das Erbarmen mit den leiblich und geistig Verkürzten und Zurückgebliebenen nicht am Erlöschen ist, sondern sich als eine wunderbare, Berge versetzende Kraft erweist.

Die Anstalt für jugendliche Verbrecher in Schloss Aarburg ist eröffnet. Eine grosse und trefflich eingerichtete auf die stattliche Zahl von 150 Zöglingen berechnete Anstalt wird sich demnächst verwahrlosten Knaben katholischer Konfession in Hermeteschwyl, Kt. Aargau, aufthun. In Erlenbach, Kt. Zürich, hat Frau Luise Escher-Bodmer von Zürich ein prächtiges Landgut mit allem Zubehör und einem Betriebsfond von einer halben Million Franken unter dem Namen »Martin-Stiftung« zu einer Erziehungsanstalt für geistig oder körperlich schwache, arme, verlassene Kinder beider Geschlechter umgewandelt; ganz arme Kinder erhalten hier Freiplätze. Der Kanton Solothurn wird demnächst eine Anstalt für Schwachsinnige in Kriegstetten eröffnen, der Kanton Thurgau macht energische Vorbereitungen zu demselben Zweck und die Frucht geht der Reife entgegen. Der Kanton Waadt beabsichtigt die Gründung einer kantonalen Taubstummenanstalt und hat die einleitenden Schritte umsichtig gethan. Im Kanton Bern erwies sich die in grossem Segen wirkende Anstalt für Unheilbare »Gottesgnad« in Beitenwyl als zu eng, was sollte man thun? Ueberzählige abweisen? nein, es wurde eine Filiale in Hellsau errichtet im Glauben, dass auch hier die Mittel sich finden müssen unter denen, die sich Jünger Jesu Christi nennen. Der Bezirk Unterlandquart hat eine neue Bezirksanstalt in Landquart gegründet; die nötigen Gebäulichkeiten stehen bereit und

für eine solide ökonomische Grundlage ist nach guter Bündnerart auch für die Zukunft gesorgt; die Leitung ist unserm Herrn Clavedetscher übertragen, der seit Jahren in der Bächtelen an der Arbeit steht und unter der Leitung unseres verewigten Direktor Schneider eine treffliche Schulung erhielt.

In diesen Tagen hat der Kt. St. Gallen eine Anstalt für jugendliche Verbrecher definitiv beschlossen und organisiert.

In Männedorf und Horgen strebt man die Errichtung von Waisenhäusern an, die ersten Bausteine, und solche müssen bekanntlich golden oder doch silbern sein, liegen bereit. Aus Amerika kam die hochherzige Gabe von Fr. 100,000 — von einem Bürger der zürcherischen Gemeinde Erlenbach zur Gründung eines Waisenhauses für Erlenbach und Herrliberg. Sagt, meine Freunde, erweckt nicht diese lange Liste in euern Herzen Gefühle inniger Dankbarkeit? drängt es euch nicht anzustimmen: »Grosser Gott, wir loben Dich, der Du solches Erbarmen in tausend Menschenherzen gelegt hast!« wir Vertreter der alten Anstalten rufen den neuen ein herzliches Glückauf zu; mögen sie blühen und gedeihen Gott zur Ehre, armen Mitmenschen zum Heil und Segen!

Und nun wollen wir doch noch in einige dieser alten Anstalten hineinschauen. Die Anstalt Bernrain feierte ihr 50jähriges, Friedheim sein 40jähriges, die Pestalozzi-Stiftung in Schlieren, die Rettungsanstalt in Balgach und die Anstalt für schwachsinnige Kinder in Basel das 25jährige Jubiläum. Ueberall gestalteten sich diese Feiern zu kleinen Festchen unter zahlreicher Beteiligung weiter Kreise aus Nähe und Ferne und legten Zeugnis dafür ab, dass unsere Anstalten tiefe Wurzeln geschlagen haben in unserm Volksbewusstsein; gewiss stehen wir jetzt einer wohlwollenden, verständigeren Beurteilung unserer Tätigkeit gegenüber, als dies früher wohl etwa der Fall war. Wir freuen uns des grossen, oft allzu grossen Vertrauens, das man heutzutage fast allgemein den Anstalten entgegenbringt, und wir bemühen uns, dieses Vertrauens immer würdiger zu werden. Den goldenen und silbernen Jubilaren bringen auch wir unsere herzlichsten Glückwünsche dar. Wohl ist ja der Eine und der Andere in der Arbeit müde geworden, aber das Köstlichste im Leben ist ja Mühe und Arbeit, und ich weiss doch Manchen, der aus innigster Ueberzeugung einstimmt in das Wort, das sich der selige Wellauer auf seinen Grabstein setzen liess: »wenn ich mein Leben nochmals von vorn anfangen könnte, so möchte ich nochmals Armenerzieher sein.«

Doch der Herr Referent wirft mir ungeduldige Blicke zu,

er möchte endlich auch zu Worte kommen. Entschuldigen Sie, dass ich Ihre Zeit und Geduld so lange in Anspruch nahm! gern wollen wir uns nun belehren lassen über die beste Art, unsern Anstaltsacker zu bebauen, gewiss wird auch hier das Ziel, das wir mit unsern Zöglingen erreichen wollen, von Ausschlag gebender Wichtigkeit sein, denn nach dem Ziel bestimmt sich der Weg und nach der Ernte, die man erhofft, die Aussaat. Was und wie sollen wir säen?

Herr Witzig hatte mit seiner Frau einen kleinen Garten umgegraben und bestellt. Ein Beet ist noch leer, da säet er heimlich Salat darauf, um seiner Frau eine Freude zu machen. Des andern Tags geht seine Frau hin, aber auch heimlich und säet Bohnen, ihres Gatten Leibspeise. So oft nun das Eine ausgieng, schleicht sich das Andere hin um zu jäten und Keines weiss von der Aussaat des andern. Die Frau hält natürlich den Salat für Unkraut und der Mann die Bohnen, und in der Art und Weise, wie man das Unkraut behandelt, waren sie einig. Nur schade, dass auf diese Weise die Frau keinen Salat erhielt und der Mann keine Bohnen. So etwas sollte doch in unsern Anstalten nicht vorkommen. Seht also wie nötig es ist, dass wir darüber uns verständigen und ins Reine kommen, was wir säen sollen!

Freilich wir können nur säen, Gott aber ist es, der allein das Gedeihen geben kann, der Früh- und Spatregen sendet zu seiner Zeit. Wenn wir darum unser Feld bestellt haben in guten Treuen, so machen wir's wie der fromme Landmann und sagen: »wolt's Gott!«

Ich erkläre die Versammlung des schweizerischen Armen-erziehervereins für eröffnet.
